

ZOOM-FILMBERATER

Film im Fernsehen – 7. April 1980

Cinéjournal au féminin

Zu einer Sendung des Westschweizer Fernsehens vom Mittwoch, 19. März 1980

Die Schweizer Filmwochenschau, im Jahre 1940 gegründet, ist im März 1975 eingestellt worden. Neben finanziellen Gründen war dafür die Erfahrung entscheidend, dass die Filmwochenschau in der Konkurrenz zur Tagesschau des Fernsehens rettungslos hinter deren Aktualität nachhinkt. Die Reorganisation und eine ernstzunehmende Profilierung der Filmwochenschau gegenüber den Möglichkeiten des Fernsehens wurden zu wenig oder gar nicht angegangen.

In den 35 Produktionsjahren entstanden 1651 Wochenausgaben, von denen jede wiederum ein bis fünf Sujets enthielt. Das Urheberrecht an diesem Filmmaterial standen dem Bund (vertreten durch das EDI) und dem Schweizerischen Lichtspieltheater-Verband zu, die beide zur Hauptsache die Herausgabe der Wochenschau finanziell getragen hatten. Nach der Auflösung der Filmwochenschau wurde deren Archiv in das Schweizerische Filmarchiv in Lausanne übersiedelt und dort verselbständigt. Im Rahmen der allgemeinen Aufgabe des Filmarchivs wurde das Material der Filmwochenschau allen interessierten Kreisen zugänglich gemacht. Das wertvolle Anschauungs- und Quellenmaterial soll einerseits zum Verleih kommen, das heisst zur Vorführung in interessierten Kreisen auswahlweise bereitgestellt werden, andererseits steht es Lizenznehmern wie Fernsehanstalten, in- und ausländischen Filmautoren zur Verfügung. Damit das umfangreiche Material tatsächlich und sinnvoll genutzt werden kann, wurde es thematisch geordnet und archivarisch bearbeitet.

Zwei Autorinnen (Anne Cuneo und Lucienne Lanaz unter Mitwirkung von Eric Liebi und Urs Bolliger) haben vom öffentlichen Zugang zum Filmmaterial Gebrauch gemacht. Ihr Film «Cinéjournal au féminin» untersucht das Bild der Frau in der Schweizer Filmwochenschau. Die Redakteurin Edithe Salberg stellte den Film in der Struktursendung «Ouvertures» im welschen Fernsehen vor.

Um gleich zu Anfang einem Missverständnis vorzubeugen: «Cinéjournal au féminin» ist keine wissenschaftliche (trockene) Inhaltsanalyse, deren Ergebnisse im Film bloss vorgestellt würden. Die erkenntnisleitende Theorie ist nicht bis in genau definierte Arbeitshypothesen und Kategorien aufgegliedert, die dann als Untersuchungsraaster auf genau bestimmte Texteinheiten aufgelegt werden, so dass verlässlich Texteinheiten Kategorien zugeordnet und dann ausgezählt werden können. In diesem streng inhaltsanalytischen Sinne ist das Untersuchungsinstrumentarium bei diesem Film nicht verlässlich: Es besitzt nicht die Fähigkeit, dass unter gleichen (konstanten) Bedingungen eine nochmalige Untersuchung ein identisches Untersuchungsergebnis hervorbringt.

Stattdessen ist das «Cinéjournal au féminin» eine engagierte, filmische Auseinandersetzung über das Bild der Frau in der Schweizerischen Filmwochenschau. Bei dieser hermeneutischen, erklärenden, auslegenden Untersuchung sollte deshalb der subjektive Standpunkt der Untersuchenden nicht ausgeschaltet, neutralisiert werden. In der Auseinandersetzung mit dem Objekt bildete sich dieser vielmehr erst heraus, er profilierte sich. Für den Betrachter hat die subjektive Interpretation jeweils soviel Evidenz, als das Niveau der Auseinandersetzung das gezeigte Material zu verarbeiten, zu

integrieren vermochte. Zur Diskussion stehen deshalb bei einer hermeneutischen Analyse immer zwei Sachen: der Standpunkt der Untersuchenden und das zu untersuchende Material. (Im übrigen soll noch vor dem Filmfestival in Locarno eine Nummer der Filmzeitschrift «Travelling» erscheinen, die diesem Film gewidmet sein wird. Darin werden unter anderem die Autorinnen über die Untersuchungsmethode Auskunft geben. Es werden darin die Texte der im Film verwendeten Ausschnitte der Filmwochenschauen und deren Archivnummern veröffentlicht.)

Der Film bemüht sich um grösstmögliche Transparenz, wenn es darum geht, den subjektiven Standpunkt der Untersuchenden plastisch zu machen. Zu Beginn des Films gibt es den Einstieg in die Arbeitsmethode. Die Autorinnen besuchen das Archiv der Cinémathèque, in dem die Wochenschauen aufbewahrt sind. In der Kartothek finden sich allerdings unter dem Stichwort «Frauen»/«femmes» keine Angaben. Also müssen Anne Cuneo und Lucienne Lanaz alle Inhaltsangaben der 9000 Sujets durchgehen und die entsprechenden Niederschriften der Wochenschaukommentare durchlesen. Von den 280000 Metern Material schauen sie sich schliesslich 150000 Meter am Schneidetisch an.

Im Schneiderraum findet ein reges Werkstattgespräch statt. Die Autorinnen visionieren und ordnen das Filmmaterial und geben jeweils einer fiktiven Fernsehreporterin (Schauspielerin: Geneviève Perret) Auskunft auf deren Fragen. Bereits diese Interviewsituation ist jedoch stark verfremdet. Es werden nicht nur die geschliffenen Resultate des üblichen Befragungs-Hick-Hack gezeigt. Wir sehen nämlich die Reporterin bereits, wie sie zur Kamera redet und fragt, ob die Leute hinter der Kamera bereit seien. Erst nach dem Klappenschlag formuliert sie ihre Frage aus einer bestimmten Kommunikationssituation heraus, die nun dem Zuschauer im Ansatz auch vertraut ist. Im Verlauf des Interviews wird die Reporterin dann immer mehr ins Gespräch verstrickt, sie wird in die lebendige Diskussion hineingezogen und gibt ihren Betrachterstatus auf. Sie muss nicht mehr Fragen stellen, deren Antworten sie eh schon kennt. Sie spricht nicht mehr von «den Frauen», sondern von «uns Frauen». Angesichts des ganzen Beweismaterials wird sie schliesslich ungeduldig und fragt: «Gibt es auch Beiträge, die sich nicht über uns als Frauen lustig machen? Beiträge, die uns als menschliche Wesen, als Menschen mit ernsthaften Problemen, mit einer Freiheit der Entscheidung zeigen?» Mit dieser letzten Frage kann denn just auch der Standpunkt des Filmes selbst charakterisiert werden. Positiv drückt sich dieser im poetischen Lied am Anfang und am Schluss des Filmes aus: Im Gegensatz zur Darstellung der Frau in den Filmwochenschauen vermögen hier auch Männer (Musik: Jean-François Mages; Text und Stimme: Roger Cuneo) den Frauen ein qualitativ anderes Interesse entgegenzubringen: «Femme, que je ne connais pas, dis-moi, qui tu es! apprends-moi!»

Der Gang der Untersuchung und damit auch die Struktur des Films entspricht der Logik des Gesprächs. Das Werkstattgespräch bewährt sich dabei als eine äusserst filmgerechte Lösung, welche beim Zuschauer das Interesse am Untersuchungsgegenstand und an der Fragerichtung zu wecken und über den ganzen Film hindurch zu tragen vermag. Nirgends wird die Auseinandersetzung didaktisch. In der gelösten und ungezwungenen Atmosphäre ergibt sich ein Thema aus dem andern. Am Anfang des Films wird die Schweizerische Filmwochenschau kurz vorgestellt und ihre hauptsächlich inhaltlichen Schwerpunkte genannt. Daran anschliessend werden ein paar allgemeine Angaben im Zusammenhang mit dem behandelten Thema gemacht: Von 9000 Sujets handeln ungefähr 300 von Frauen. Nur zwölf sind ausschliesslich Frauen gewidmet. Keine Wochenschau wurde von einer Frau hergestellt; alle Kommentare wurden von Männern gesprochen.

Nach dieser allgemeinen Übersicht werden Ausschnitte oder ganze Beiträge von Filmwochenschauen nach Themen geordnet vorgestellt. Die Auswahl der Beispiele erhebt den Anspruch, einen repräsentativen Querschnitt durch die Darstellung der Frau in den Wochenschauen zu sein. In einem ersten Abschnitt wird die Frau in ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau dargestellt. Ihm gegenübergestellt wird das Bild der Frau als Berufstätige. Ausgehend von der Behauptung, dass gewöhnliche Arbeiterinnen auf der Leinwand selten zu sehen sind, schliesst sich die nächste Sequenz an, welche die Behauptung illustriert, dass es bekannte und besondere Frauen sind, die auf der Leinwand vorkommen: Schauspielerinnen, Frauen aus Königshäusern, Spitzensportlerinnen usw. Anhand von zwei Sportbeiträgen kann aufgezeigt werden, dass zwei gleiche Dinge nicht dasselbe sind. Durch den süffisantironischen Ton wird der Curling-Match der Frauen zu einem absurden Treiben auf dem glitschigen «Parkett», bei dem die Frauen als Watschelenten lächerlich gemacht werden. Bei derselben Szene der Männer wird deren technisches Können in atemlosem Sportreporterton zelebriert. An diesen Abschnitt schliesst sich die Frage der Reporterin, ob Frauen denn auch als Subjekte, als Personen in den Wochenschauen ernst genommen würden. Abgesehen von drei Ausnahmen muss aber festgestellt werden, dass das Bild der Frau in den Wochenschauen einen Rückschritt gegenüber der sich verändernden Stellung der Frau in der Gesellschaft darstellt. Weder als Intellektuelle noch als Bürgerin wird sie vorbehaltlos akzeptiert. In der für die Wochenschau typischen Reduzierung aller Phänomene auf Nachrichtenepisoden wird die Frauenbewegung als Möglichkeit, Erfahrungen von Frauen zu organisieren, totgeschwiegen. Am Ende des Films wird schliesslich festgestellt, dass neben den Frauen auch andere gewöhnliche Leute als Subjekte in den Wochenschauen selten vorkommen. Die Wochenschauen sind in ihrer Verkehrung wohl das beste Beispiel für die Notwendigkeit, dass Frauen mit eigenen Interpretationen und Selbstdarstellungen in der Öffentlichkeit präsent sein müssen. Indem das «Cinéjournal au féminin» frauenfeindliche Selbstverständlichkeiten in den Produkten eines Massenmediums entlarvt, macht dieser Film einen ersten Schritt. Doch wahrscheinlich werden die alten Klischees endgültig erst dann entlarvt und zerschlagen, wenn das neue und eigenständige Bild der Frau sich in den Kommunikationsmedien als neue Selbstverständlichkeit entfalten kann. Die Figur der Zoe im Film ist ein Ansatz dazu: Sie hält dem schiefen Fremdbild der Frau die eigene Selbstverständlichkeit entgegen.

Femme, dis-moi, qui tu es! apprends-moi!

*Matthias Laretan, ZOOM – Filmberater, Illustrierte Halbmonatszeitschrift
Film, Radio, Fernsehen für CH-Bern, 7. April 1980*

Solothurner Filmtage Jahre wieder

Rebellion ist berechtigt

In den Medien wird das Schaffen der schweizerischen Filmemacherinnen kaum gesondert erwähnt, und die Solothurner Filmtage sind auch dieses Jahr eine Domäne der Männer geblieben. Beim Durchblättern des Programmhefts finde ich unter den Verantwortlichen für Auswahl und Programm jedenfalls keine Frau. Nicht dass die Männer ganz ohne sie auskämen! Die Frauen sind vor allem da, wo es gilt, die Phantasie der Männer auf der Leinwand zu reproduzieren, als Spiegel männlicher

Selbstdarstellung, und beim Produzieren sitzen sie in erster Linie am Schneidetisch. Während der Filmtage wirken sie im Stillen: hinter den Kulissen, an Dokumentationsständen, im Pressefoyer oder bei der Vermittlung von Zimmern.

Stärker als in jedem anderen Kulturbereich haben beim Filmen die Männer das Heft fest in der Hand. Und damit erfahren wir im Kino vor allem das Bild der Frau, wie Männer es sich erträumen. Zwar hat sich die Traumfrau im Zuge der Emanzipation auch auf der Leinwand geändert, und in den achtziger Jahren wurde gar der sogenannte «Frauenfilm» zu einem Begriff. Das Etikett «Frauenfilm» tragen Filme, in denen die Autoren ihre Probleme mit der emanzipierten Frau zu bewältigen versuchen. Sie interpretieren, analysieren und reflektieren dabei vor allem sich selbst, und es bleibt beim Mythos, dass das «Ewig-Weibliche» unergründlich sei. Dem wirkt das «feministische Kino» aufklärend entgegen: Frauen versuchen, mit ihrem Bewusstsein Bilder von sich, von ihren Erfahrungen, ihren Wahrnehmungen, ihrer Sensibilität und ihrer Phantasie zu kreieren und ihre Optik der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Tatsache, dass es diesen Film in der Schweiz auch gibt, scheint den Organisatoren der Filmtage Probleme zu bereiten. Wie anders soll ich die Antwort eines Verantwortlichen auf die Frage nach den Kriterien der Auswahl verstehen, der sagte: «Aujourd'hui par exemple, il faut des films des femmes - quoi que ce soit.» Heisst das, dass Filme von Frauen qualitativ weniger anspruchsvoll sind, als die der Männer?

Drei der feministischen Filme, die durchaus das durchschnittliche Niveau der übrigen Filme erreichten, wenn nicht zum Teil bei weitem übertrafen, möchte ich kurz vorstellen: «Cinéjournal au Féminin.» Das «Cinéjournal», oder zu deutsch die Schweizer Filmwochenschau, entstand in ihrer neuen Form zu Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem Ziel, «als Mittel der geistigen Landesverteidigung» über das Geschehen im eigenen Land zu berichten. Während der 35 Jahre ihres Bestehens erreichte die Filmwochenschau einen Umfang von 280 000 Metern, aufgeteilt in etwa 9000 Sujets.

Die beiden Autorinnen Lucienne Lanaz und Anne Cuneo wollten nun wissen, wie und ob die Frauen darin vertreten sind. Ihre Suche nach den Frauen in Registern und Stapeln von Filmrollen führt als roter Faden durch den Film, der auf mehreren Ebenen die Ergebnisse dokumentiert: die Arbeit der Autorinnen, die sich während den Recherchen von der Kamera über die Schulter schauen lassen, die Moderatorin, die den ausgewählten Beitrag «offiziell» kommentiert, und schliesslich die Wochenschau selbst. Dieser fast privat anmutende «Live»-Teil wird durch Statistiken und Ergebnisse von Nachforschungen ergänzt und vertieft. So wurden beispielsweise die immer wiederkehrenden Beiträge zur Gebärfreudigkeit der Frau mit den Aussagen von Bundesrat Etter zur Familienpolitik konfrontiert; oder das Berufsbild der Frau ergab, zusammenmontiert, dass es den exklusiven Männerberuf gar nicht gibt; denn es wurden nur Berufe gezeigt wie Stationsvorsteherin, Kranfahrerin, Matrosin oder Schiessinstructorin. Die Filmemacherinnen gehen mit dem reichlichen und sicher repräsentativen Material sehr spielerisch um: Ist der Beitrag allzu platt, so «faken» sie den Kommentar oder ersetzen den beschönigenden Sound durch reale Geräusche. Sowohl Spass als auch Ärger, dem die Filmfrauen bei ihrer Arbeit spontan Ausdruck geben, übertragen sich auf den Zuschauer (oder nur auf die Zuschauerin?), und man mag dieses Bild der Frau nicht annehmen und findet es total antiquiert. Ist es das tatsächlich?

Vorwärts, Basel, Kultur, 12. Februar 1981, René Lechleiter